

Für große Kleine und starke Schwache

AN PHILADELPHIA (OFFB 3,7–13)

von Hans-Georg Gradl

⁷ An den Engel der Gemeinde in Philadelphia schreibe: So spricht der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat, der öffnet und niemand wird schließen, der schließt und niemand wird öffnen: ⁸ Ich kenne deine Taten, siehe, ich habe vor dir eine Tür geöffnet, die niemand mehr schließen kann. Du hast nur geringe Kraft und dennoch hast du an meinem Wort festgehalten und meinen Namen nicht verleugnet. ⁹ Siehe, ich will veranlassen, dass solche aus der Synagoge des Satans, die sich als Juden ausgeben, es aber nicht sind, sondern lügen – siehe, ich werde sie dazu bringen, dass sie kommen und sich dir zu Füßen werfen und erkennen, dass ich dir meine Liebe zugewandt habe. ¹⁰ Du hast mein Gebot bewahrt, standhaft zu bleiben; daher werde auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über die ganze Erde kommen soll, um die Bewohner der Erde auf die Probe zu stellen. ¹¹ Ich komme bald. Halte fest, was du hast, damit kein anderer deinen Kranz bekommt! ¹² Wer siegt, den werde ich zu einer Säule im Tempel meines Gottes machen und er wird nicht mehr hinausgehen. Und ich werde auf ihn den Namen meines Gottes schreiben und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalem, das aus dem Himmel herabkommt von meinem Gott, und auch meinen neuen Namen. ¹³ Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.

DER SECHSTE UND VORLETZTE BRIEF des Rundschreibens ist in mehrfacher Hinsicht eigen und besonders. Da ist auch nicht der leiseste Hauch einer Kritik zu spüren. Johannes findet nur lobende Worte. Das ist erstaunlich. Nach allen Vorwürfen, Mahnungen und Anschuldigungen in den vorangegangenen Sendschreiben überrascht dieser durchwegs positive und anerkennende Ton. Philadelphia wird den anderen adressierten Stadtgemeinden als leuchtendes Vorbild vor Augen gestellt: *Wer ein Ohr hat, höre hin!* (Offb 3,13). Ihr anderen Städte der Region schaut auf diese Stadt. Daran könnt ihr Maß nehmen!

Ganz ohne Tadel

Im Sendschreiben geht es nicht um Umkehr. Da wird keine Veränderung angemahnt, sondern – ganz im Gegenteil – ein „weiter so“ gefordert: *Halte fest, was du hast* (Offb 3,11). Aufrecht steht Philadelphia im Verbund der sieben Stadtgemeinden. Die Christen sind keine faulen Kompromisse eingegangen. Sie haben an *Jesu Wort festgehalten* und seinen *Namen nicht verleugnet* (Offb 3,8). Der Brief schäumt förmlich über vor Lob: Philadelphia darf sich geliebt wissen und anerkannt fühlen. Auch die Gegner werden das noch einsehen müssen und vor den Christen in die Knie gehen (Offb 3,9).

Nicht von ungefähr gebraucht am Ende der Überwinderspruch das Bild von einer *Säule im Tempel Gottes* (Offb 3,12). Die Verheißung ist also unverrückbar. Das Versprechen ist fest und stabil, wie aus Stein gemeißelt: eine Zusage, an die man sich klammern kann. Zugleich drückt die Säule auch das aus, was am Verhalten der Christen besonders gelobt wird: Ihr aufrechter Stand wird mit einer Tempelsäule verglichen. Ihr Verhalten trägt. Gott baut förmlich darauf. Ehrlichkeit und Anstand, Rückgrat und Treue sind das Material, aus dem Gott einen „neuen Himmel und eine neue Erde“ (Offb 21,1) schafft.

Einer hält, was er verspricht

Der positive Tonfall des Briefs überrascht umso mehr, da Philadelphia ansonsten kaum besonders auffiel: eine Kleinstadt ohne lange Geschichte. Wie die anderen Städte lebte Philadelphia von Wirtschaft und Handel. Die vulkanische Landschaft bot ausreichend fruchtbaren Boden für die Landwirtschaft. In der Stadt befanden sich einige Göttertempel. Vor allen Dingen wurde Dionysos – der Gott der Fruchtbarkeit und des Weins – verehrt, denn Philadelphia war von zahlreichen Weinbergen umgeben und lebte von der Weinlese.

Wiederholt wurde die Stadt von Erdbeben heimgesucht. Wie Sardes traf auch Philadelphia das Erdbeben im Jahre 17 n. Chr. besonders hart. Nur mit der Unterstützung Roms konnte man sich wieder erholen. Als Zeichen des Dankes gegenüber der kaiserlichen Hilfe legte sich Philadelphia den Beinamen *Neokaisareia* zu. Man wusste sehr genau, was eine gute Beziehung zu Rom bewirken kann. Als der Flavier Vespasian 69 n. Chr. Kaiser wurde, nannte sich die Stadt kurzerhand *Philadelphia Flavia*. Doch die strategisch veranlasste Benennung blieb folgenlos. Erst im dritten Jahrhundert – unter Kaiser Caracalla – wurde Philadelphia *Neokoros*: eine Stadt, die einen Tempel zu Ehren des Kaisers besitzen darf. Andere Städte der Region schafften dies wesentlich früher. Philadelphia blieb im Halbschatten und weit hinter den Großstädten der Provinz zurück.

Nicht einmal auf Rom also konnte man sich verlassen. Um das Jahr 92 n. Chr. – just zur Abfassungszeit der Johannesoffenbarung – erließ Kaiser Domitian ein Edikt,

das Philadelphia fast die wirtschaftliche Lebensgrundlage zerschlug. Domitian meinte, der Weinbau würde dem Getreideanbau wertvolles Ackerland rauben. So „ordnete er an, dass (...) in den Provinzen Weinpflanzungen vernichtet werden sollten, wobei dort höchstens die Hälfte weiterbestehen dürfe“ (Sueton, Domitian 7,2). Wenig später zog Domitian das Edikt zurück. Wirtschaft und Handel atmeten auf. Aber ein fader Eindruck blieb: Auf wen ist eigentlich noch Verlass? Rom und seinen Kaisern kann man nicht trauen.

Christus stellt sich der Gemeinde dagegen als der *Wahrhaftige* (Offb 3,7) vor. Was er sagt, gilt. Seine Treue leidet keinen Zweifel. Er adelt jene, die – wie er – treu und rechtschaffen sind. Inmitten aller reichsrömischen und kaiserlichen Wankelmütigkeit bietet sich Christus als verlässlicher „Herr und Gott“ (Sueton, Domitian 13,2) an.

Auch die Verheißung eines neuen Namens (Offb 3,12) weist auf die wechselvolle Bezeichnung der Stadt hin. Man versprach sich viel von den kaiserlichen Titeln und wurde doch – ob als *Neokaisareia* oder *Philadelphia Flavia* – enttäuscht. Die Christen aber gehören einem anderen Herrn. Sie tragen seinen Namen. Dieser Name ist weit mehr als eine bloße Nomenklatur oder eine reine Formalität. Der Namenswechsel beschreibt eine reale Veränderung: Bezeichnet mit dem Namen Gottes, sind die Christen Bürger einer anderen Gesellschaft. Sie unterstehen einem anderen Herrn. Sie tragen seinen Namen und zehren von dem, wofür dieser Name steht. Im Namen drückt sich – biblisch gedacht und gesprochen – das gesamte Wesen einer Person aus. Gott heißt nicht nur Jahwe (Ex 3,15). Er ist Jahwe: Sein Name macht deutlich, dass er da ist, mitgeht und für die Seinen sorgt (Ex 3,14).

Unter dem Anspruch dieses Gottes drehen sich die Wertigkeiten um: Kleine erscheinen groß, Schwache als die eigentlich Starken. In den Augen Gottes zählt, was ansonst kaum gewürdigt wird. Im Fall von Philadelphia sind es Tugenden, die gesamtgesellschaftlich sogar von Nachteil waren oder nur belächelt wurden: Bescheidenheit und Anstand, Treue und Ehrlichkeit.

Die große Versuchung

Bedenkenswert ist die Rede von *der Stunde der Versuchung, die über die ganze Erde kommen soll* (Offb 3,10). Das gleiche griechische Wort (*peirasmós*) findet sich im Vaterunser, wenn es heißt: „Führe uns nicht in Versuchung“ (Mt 6,13). Hier wie dort hat das Wort „Versuchung“ hitzige Diskussionen ausgelöst und zu immer neuen Interpretationen und auch Übersetzungen geführt. Was ist mit „Versuchung“ gemeint? Führt Gott uns Menschen in Versuchung? Testet er uns und unsere Treue zu ihm?

Johannes denkt biblisch. Hunderte von Zitaten aus dem Alten Testament in der Johannesoffenbarung belegen dies. Vor dem Hintergrund der Geschichte Israels kann Versuchung nur die drohende Abkehr von Gott meinen. Israel gerät immer dann in Versuchung, wenn es an Gott zu zweifeln beginnt. Wenn die Umstände erdrückend

sind und die Situation schier hoffnungslos erscheint, wird die Versuchung groß, sich von Gott abzuwenden. Dann läuft Israel anderen Göttern nach, modelliert sich goldene Kälber oder sehnt sich in die Pharaonenwelt Ägyptens zurück. Versuchung meint die aus Zweifeln gespeiste Abkehr vom lebendigen Gott.

Es geht also nicht um diese oder jene Einzelversuchungen. Nicht von ungefähr wird der Singular verwendet. Es geht um die eine große Versuchung: den Zweifel an der Existenz Gottes, das Aufgeben jeglicher Hoffnung und das Überbordwerfen des Glaubens. Hand aufs Herz: Diese Versuchung klopft immer wieder einmal an die Tür unseres Lebens. Dagegen ist keiner gefeit. Diese Versuchung speist sich aus dem Schweigen und der Verborgenheit Gottes.

Die Christen in Philadelphia halten den Schlüssel zur Überwindung dieser Versuchung bereits in Händen. Standhaftigkeit ist gefragt. Je heftiger der Wind weht, umso mehr Wurzelgrund ist nötig, um kein Fähnchen im Wind zu sein. Glaube strotzt nicht immer vor Kraft. Manchmal geht es schlichtweg um Rückgrat und Treue, um Ruhe und Gelassenheit und die zaghafte Hoffnung trotz aller Hoffnungslosigkeit.

Hans-Georg Gradl

geb. 1973, Dr. theol., Priester der Diözese Regensburg; Grundstudium in Regensburg, 1995–2004 Studienaufenthalt in Rom mit Seelsorgstätigkeit in der amerikanischen Gemeinde, 2004 Promotion an der Päpstlichen Universität Gregoriana; Habilitation in München; seit 2013 Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Trier.